

Eine „Biedermeier“-Reise  
durch Innerösterreich

Von Franz Otto Roth

Der verewigte steirische Heimatdichter Paul Anton Keller verkaufte dem Steiermärkischen Landesarchiv vor einem Vierteljahrhundert (1957) ein handgeschriebenes Reisetagebuch. Der Autor, Carl Baudenbacher, stammte aus Preßburg, Bratislava, die Hauptstadt der Slowakei im größeren staatlichen Verband der ČSSR (Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik), spielte nach dem Verlust von Buda (Ofen) an die Türken — 1541 bis 1686 — als Pozsony durch eineinhalb Jahrhunderte als ungarische Haupt- und Krönungsstadt eine wesentliche Rolle. Auch die militärische Position nördlich der Donau war vor allem nach dem zeitweisen Verlust von Komorn (Komárom, Komarno) eine bedeutende. Die Stadt, in welcher Mathias Corvinus vorübergehend die Universität Ungarns errichtete, besaß bis in die Mitte unseres Jahrhunderts hinein in der Bürgerschaft ein starkes deutsches Element. Wirtschaftlich und kulturell war Preßburg in jüngerer Zeit bis 1918 stark auf Wien ausgerichtet, was nicht ausschloß, daß gerade in dieser Stadt gar nicht so lange vor Abfassung unseres Reisetagebuches, 1844, von Rózsavölgyi als Dokumentation nationalungarischen Erwachens wider die Dominanz des „deutschen“ Wiener Walzers der „ungarische“ Csárdás „erfunden“ wurde . . .

Der wohl nicht nur dem Namen nach deutsche Baudenbacher war beruflich in Wien, der Kaiserstadt, beschäftigt, vermutlich im Bereich des Eisenwesens, Eisenhandels oder mechanischer Spinnereien (?). Sein Reisefreund und Begleiter, C. A. Sickely, war zumindest dem Namen nach Magyare. (Die Orthographie des Ungarischen im frühen 19. Jahrhundert ist noch nicht bzw. nicht zwingend mit der heute verbindlichen identisch). Auch der Freund war des Deutschen mächtig, was damals keine Besonderheit war: Ungeachtet wohl erst späterer und besonders in Intellektuellenkreisen ausgeprägter nationaler Exzesse tauschten im damaligen Ungarn verschiedensprachige Eltern ihre Kinder zur wechselseitigen Erziehung untereinander aus, „und dabei eignet(e) sich jedes die nothwendige fremde Sprache ohne alle Mühe an“. Derartiges mag jedermann im sogenannten „Kronprinzenwerk“ nachlesen, wenn es der Autor dieses Aufsatzes nicht ohnehin aus leider für ihn nicht mehr vollgültiger Familientradition wüßte. . .<sup>1</sup>

Unsere Handschrift 1830 (Format 1) der allgemeinen Handschriftenreihe des Steiermärkischen Landesarchivs nennt sich *Tagebuch meiner Reise vom 15. Juny bis 13. September 1844*. 143 unpaginierte Blätter, davon siebeneinhalb leer, werden von 14 Stahlstichen unterschiedlicher Qualität, zum Teil nach Rudolf Alt, in einigen Fällen (Tessin, Zentralschweiz?)

<sup>1</sup> „Man pflegt die Kinder auch in Tausch zu geben, indem man magyarische Knaben (!) in deutsche Ortschaften schickt, von wo man deutsche in die magyarischen Häuser versetzt. An beiden Orten wird das Tauschkind wie ein Familienmitglied gehalten und so entsteht häufig zwischen magyarischen und deutschen Tauschgeschwistern ein Band geistiger Verwandtschaft und dauert lebenslang fort. Und dabei eignet sich jedes die nothwendige fremde Sprache ohne alle Mühe an. Dieser Gebrauch ist auch jetzt noch überall im Schwange.“ Abschnitt „Familienleben“ im Kapitel „Das magyarische Volk“ von Maurus Jókai (Jókai Mór) in „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“, Ungarn. Band I. Wien 1888. S. 303.

unbenannt, illustriert. Roter Ledereinband, Goldschnitt und eine Kartonhülle bestimmen die äußere Qualität. Der Autor nennt sich im Innentitel und stellt das Reiseprogramm dabei vor: *Tagebuch der Reise von Wien über Gratz, Klagenfurt, Laibach, Triest, Venedig, Padua, Brescia, Verona, Bergamo, Mailand, Como, Laveno, Bellinzona, St. Gotthardt, Grimsel-Hospitz, Meyringen, Grindelwald, Unterlacken, Flüelen, Rigi-Culm, Küssnacht, Zug, Zürich, Basel, Straßburg, Schaffhausen, Constanz, Bregenz, Landeck, Innsbruck, Salzburg, Berchtesgaden, Hallstadt, Ischel, Gmunden, Linz, Steyr, Waydhofen, Ybbs, Scheibs, Mariazell, St. Egidy, Hohenberg, Gloggnitz.*

Die genannten Orte sind auch in Baudenbachers Schreibweise jedem geläufig. Wir werden übrigens in den folgenden Zitaten seiner Orthographie folgen, gelegentlich vereinfachen und normieren, und glauben von einer streng paläographischen Wiedergabe absehen zu dürfen.

Noch ein Wort zur „Biedermeier“-Reise! Natürlich wissen wir, daß das Biedermeier von 1815 bis 1830 angesetzt wird und hierauf bis 1848 der Vormärz folgt. Doch im Kultur- und Geistesgeschichtlichen gelten zuweilen andere Normen: Unser „Mittelalter“ endet erst im „Josefinismus“, in manchen Bereichen sogar erst 1848 (Bauernbefreiung). Baudenbachers liebenswerte, keineswegs vorrevolutionäre Geistigkeit bestimmt uns, bewußt von einer Biedermeier-Reise zu sprechen; wir halten dafür, die Originalpassagen werden unsere Terminologie rechtfertigen.

Wir wollen unser Freundespaar nur von Gloggnitz und der Rax, noch im Niederösterreichischen, dann durch die Obersteiermark nach Graz, über die Pack nach Klagenfurt und den Loibl nach Laibach (Ljubljana) begleiten und mit ihm das Erleben des Meeres um Triest(e) sowie die Überfahrt nach Venedig (Venezia) nachzeichnen: Also eine Reise durch „Innerösterreich“, wobei auch dasselbe geistig-kulturell, nicht mehr staatspolitisch zu begreifen ist. Damit medias in res — greift nur hinein ins volle Reiseleben . . .

Der in Wien angestellte Preßburger brach am 15. Juni um 5 Uhr morgens auf, um nach einstündigem Fußmarsch den Meidlinger Bahnhof zu erreichen. *Der 6 Uhr-Train* brachte ihn nach dreieinhalbstündiger (!) Fahrt nach Gloggnitz, der damaligen Endstation der „Südbahn“, von Wien aus gesehen. Ein zweistündiger Fußweg führte Baudenbacher in Begleitung seines Freundes nach Edlach an der Rax und Reichenau. Am nächsten Morgen stand man bereits um 2 Uhr in der Früh auf und fuhr bis *in die Prein*; übers Preiner Gscheid erreichte unser Freundespaar im steirischen oberen Mürztale Kapellen und Neuberg an der Mürz. Hier wurden *die großartig eingerichteten kaiserlichen Werke* besucht. Von Mürzsteg gelangte man zum Toten Weib und ward vom Landschaftsbilde tief beeindruckt. Für den ersten Tag genügte *diese kleine Tour*, da man in der Frein an der Mürz in einem *niedlichen* Gasthause gut nächtigte. Nach einem Aufbruch um 5 Uhr morgens trafen unsere Fußwanderer auf gerade gemolkene Kühe, doch die Bauern weigerten sich, Milch an Fremde zu verkaufen. Das Erlebnis der Landschaft mußte für den Hunger entschädigen. Als endlich ein Gasthaus in Sicht kam, gab es hier nicht den von den „Wahl-Wienern“ heiß begehrten *Caffe*; ergo mußten die beiden nach dem Sprichwort „Not bricht Eisen“ auf nüchternen Magen — Wein trinken, und gelangten ins *Gußwerk* bei Mariazell. Nach zweistündigem eindrucksvollen Aufenthalte hierselbst marschierte man per pedes über Wegscheid und Knappendorf zum Brandhof Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs

Johann. Obwohl unsere Freunde beim Forstmeister in Gußwerk eine Karte für die Besichtigung desselben gelöst hatten, konnten sie dieses Mustergut nicht besuchen, da die Beschließerin abwesend war. *Ein köstliches Wasser*, welches die beiden hier antrafen, erfrischte sie dermaßen, daß sie sogleich den Weg bis nach Seewiesen fortsetzten. Hier nächtigten sie. Um 5 Uhr des nächsten Morgens waren unsere Fußwanderer bereits über Seebach, Graßnitz und Aflenz nach Thörl unterwegs. Die Anmut des Tales zwischen Thörl und Kapfenberg, der Weg führte stets am Bache entlang, wurde durch einen Regen gemindert: Zum ersten Male mußten die Mäntel in Anspruch genommen werden! Das Wetter wurde zunehmend *fürchterlich*, so daß sich unsere Fußreisenden, total durchnäßt, außerplanmäßig in Kapfenberg einlogieren mußten: Hier schliefen sie von 4 Uhr nachmittags bis 4 Uhr morgens durch. Auf kotiger Straße wurde die Kreisstadt Bruck an der Mur erreicht — der nachhaltigste Eindruck: Ein erbärmlich schlechtes Pflaster in den engen Gäßchen, doch in der Stadtpfarrkirche glaubten sie ein Altarblatt von Tintoretto zu erkennen! Hierauf wollten sie an Hand eines „Reiseführers“ das Kornmesserhaus aufsuchen, fanden es aber nicht. Unter der damals geläufigen Bezeichnung „Fürstenhof“ vermuteten Einheimische zunächst eine Person (!), welche sie aber nicht kannten. Wiederum verschlechterte sich das Wetter und der arge Kot auf der Straße nötigte Baudenbacher & Co. mit dem „Stellwagen“ nach Graz zu reisen. Gegen 5 Uhr nachmittags gelangte man ans Ziel und mietete sich im *Gasthof zur Stadt Triest*<sup>2</sup> ein. Die Wagenfahrt wurde kurzweilig durch ein amüsantes Gespräch mit Theaterdirektor Stöger.<sup>3</sup> Deshalb versäumte Baudenbacher auch nicht einen Theaterbesuch: Da Wiener Gäste spielten, war das Haus übertoll und die Leistungen — *sehr brav!* Ein Offizier bot ihm *galant* seinen Sperrsitz an, so daß unser Preßburger nicht stehen mußte: Dieses Erlebnis war der intensivste Kulturgenuß neben einem Besuch im *berühmten Johanneum* (!), dessen vor allem mineralogische Sammlungen er bewunderte. Schloß und Park Eggenberg, besonders die Alleestraße zum Schlosse, deuchten ihm vernachlässigt. Nach unseres Gewährsmannes Urteil lag Graz *äußerst anmutig in schönster malerischer Gegend* und erfreute sich der *lieblichsten Umgebung: Die Mur trennt die Stadt von der Vorstadt gleichen Namens. In der Mitte . . . erhebt sich der ziemlich hohe Schloßberg, worauf sich die bereits gänzlich zerstörte Festung befindet und gegenwärtig bloß zu Spaziergängen dient.* Doch hatte man von hier *die reizendste Aussicht* im Nah- und Mittelbereich. Als kleinmaßstäblicher Abklatsch des Wiener Vorbildes dünkte ihm das *Glacis*. Auf dem *Burgplatz* — heute: Freiheitsplatz — gefiel unserem Reisenden *die aus Erz gegossene Statue des Kaisers Franz*, deren *unterer Sockel aus geschliffenem Granit* war. — Diese Wertschätzung eines etwa „zeitgenössischen“ Denkmals scheint bezeichnend für einen Mann, der aus dem Lande kam, Alt-Ungarn, welches selbst in seinen reduzierten Dimensionen seit Trianon in Europa beispielhaft durch die Fülle seiner Denkmäler ist, die hin und wieder hohen künstlerischen

<sup>2</sup> In der damals in Aufschwung begriffenen Jakomini-Vorstadt; es handelt sich um das heutige renommierte „Hotel Steirerhof“.

<sup>3</sup> Der ehemalige Sängerknabe und Wiener Theologiestudent Althaller war unter dem Künstlernamen Johann August Stöger 1823 bis 1833 Grazer Theaterdirektor. Seine Nachfolger, welche seine Linie beibehielten: Josef Pellet (1833—1839), Ferdinand Funk (1839—1844) und ab 1844 Remmark. Stöger, der 1833 das Wiener Josefstädter Theater übernommen hatte, besaß künstlerische Beziehungen zu Prag (Praha) und Preßburg.

Niveaus nicht entbehren . . . Doch *um die schöne Welt und das eigentlich Treiben hier (in Graz) kennen zu lernen, muß man nur die Herrengasse und den Hauptplatz passieren, wo das Herz von ganz Graz ist und sich auch die vorzüglichsten Handlungen — lies: Geschäfte — befinden.* — Das Gepäck hatten sich unsere Freunde per Post nachsenden lassen; als es angekommen war, konnten sie sich neu kleiden. Hierauf promenierte sie am Glacis, *wo gegenwärtig sehr viele schöne Neubebäude aufgeführt werden;* den schönsten Überblick gewinnt man vom Burgtore aus. Die Altstadt kam ihnen auch *sehr niedlich gebaut* vor, doch eine Fülle von Sackgassen verwirrte ihren Orientierungssinn.

Am Morgen des 23. Juni verließen Baudenbacher & Co. Graz über Straßgang in Richtung Tobelbad, welches sie als sehr besuchten *Bade- und Belustigungsort der Grazer* ansprachen, woselbst eine reizende Landschaft Gelegenheit zu schönsten Spaziergängen bot. Davon machten unsere Fußwanderer nicht Gebrauch, da sie bis zum Abend noch Köflach erreichen wollten. Die Mittagshitze zwang sie nahe Söding zu einer Rast in einem Wäldchen. Als sie bald ein Gasthaus erreichten, wurden sie *von der lieben Marie*, des Wirtes schönem Töchterlein, aufmerksam bedient. Dabei erfuhren sie, daß der letzte Gast das Leintuch zerschnitten hatte, um sich daraus Fußlappen zu machen. Über Krems — die Ruine wird erwähnt und ein Gasthaus, wo es lustig umher ging — *und das kleine Städtchen Voitsberg* wurde das *Dorf (!)*, nein der Markt, Köflach erreicht. Hier war im einzigen (!) Gasthaus kein Zimmer frei! Als sie bedrückt abzogen, rief sie die *Frau Wirtin* zurück, sie könnte ihnen doch noch ein Zimmer verschaffen. Nun blieben unsere Reisenden beim Nachtmahle. Dann *leuchtete* ihnen *die so muntere und liebenswürdige Tochter vom Hause* auf ihr Zimmer; wie erstaunt waren unsere jungen Freunde, daß es offensichtlich das Schlafzimmer von Mutter und Tochter war. Es war ein *Paradezimmer*, im Stile von 1700 möbliert. *Zwei kolossale Betten nahmen die Hälfte* des Raumes ein und waren mit Unterbetten dermaßen versorgt, *als daß wir uns in dieselben hineinlegten, nein, hineinfielen, die Federn vom Unterbette wie Berge neben uns emporragten.* Dann schliefen sie ein. Weiteres wird nicht berichtet. Ein Gentleman genießt — und schweigt.<sup>4</sup>

Immerhin verließen beide Köflach erst nach 6 Uhr morgens und waren auf dem Weg nach Edelschrott zu Scherzen aufgelegt: Sie stießen auf zwei *Bauern* und gaben sich ihnen gegenüber als *Weber* aus, die nach Italien wollten. Welch Überraschung — der eine *Bauer* war auch ein (wirklicher) *Weber*! Unsere Preßburger „fachsimpelten“ nun mit größter Zurückhaltung. — Wieder allein, erreichten sie die Höhe der Pack, rühmten die Landschaft und konstatierten nicht ohne Wehmut, daß *eine halbe Stunde von hier* Steiermark und Illyrien aneinander grenzten. — Über Preitenegg strebten sie Waldenstein zu, von ihnen irrig *Wolkenstein* geheißenen. Als sie sich hierorts besorgt nach einem Nachtlager umsahen, nahm sie ein marktfahrender Eisenhändler nach Wolfsberg im Lavanttal mit; diese Fahrt erwies sich allerdings als äußerst

<sup>4</sup> Hier erinnert sich der Autor berühmter Formmodeln in der geschätzten Konditorei (und Lebzelterei) „Ruszwurm“ im Burgviertel von Buda (Ofen), welche den Verlauf einer Hochzeit darstellen — bis zum happy end (oder: beginning) in köstlich munterer Offenherzigkeit. . . Egon Friedell erkannte: „Die Antike war nicht antik“ — und wir meinen: Das Biedermeier war nicht so (klein)meier(lich) „bieder“, wie zuweilen geglaubt oder glauben gemacht wird.

schlecht, *denn es läßt sich leicht denken, daß man auf Eisenwaren nicht weich sitzen kann. Sonst war kein Platz auf dem Wagen, und so kamen wir mit grünen und blauen Flecken am Leibe endlich um 9 Uhr abends in Wolfsberg an.* Im ihnen empfohlenen Gasthaus wurden sie in einen Schlafsaal mit 14 Betten in zwei Reihen geführt, welche alle äußerst schmutzig aussahen: *Ich glaubte mich im Wiener Allgemeinen Krankenhause, und uns verging gleich alle Lust, hier zu bleiben.* Unsere Freunde fanden aber hierauf eigeninitiativ ein sauberes Quartier im Gasthaus *Bei der Sonne*, welches sich zudem als einmalig preiswert erwies. Am nächsten Tage wurden die Wolfsberger Eisenwerke besucht. Die imponierende *Manipulation besteht aus 6 Pud(d)ling(s)öfen, 2 Frisch- und 2 Streckfeuern, 3 Stampfen und 1 Schweißbofen; die Walzen stehen in Verbindung mit einem Schwungrade, welches samt der Welle über 300 Zentner wiegt.* Unsere Reisenden genossen den Blick vom Wolfsberger Schloßberg auf das untere Lavanttal und machten sich nach dem Mittagmahle über St. Andrä auf zum *ziemlich hohen Griffener Berg.* Dabei durchwanderten Baudenbacher & Co *die anmutigsten Gegenden* und fanden unterwegs *vorzüglich gute Erdbeeren.* Im Dorfe (!) Griffen übernachteten sie — ob beim „Soldatenwirt“, wird nicht gesagt. Am nächsten Vormittag besuchten beide in Lippitzbach das Walzwerk des Grafen Egger. Beim weiteren Fußmarsch nach Klagenfurt schlug das schöne Wetter nach Völkermarkt in sein Gegenteil um. *In erbärmlichen Zustände*, bis auf die Haut durchnäßt, erreichten unsere Wanderer um 7 Uhr abends Klagenfurt. Am nächsten Morgen, bei besserem Wetter und mit über Nacht getrocknetem Gewand, besichtigten unsere Preßburger die Stadt Klagenfurt *in einer sehr angenehmen Lage: Die Stadt ist rundherum mit einem Wall und einem hübschen Glacis umgeben . . . die Bauart derselben ist hübsch regelmäßig und (sie) wird auch sehr reinlich gehalten.* Unsere Freunde besuchten *die hiesige Bleiweißfabrick und das Bischöflich Gurg'sche Palais:* Die einst berühmte Bildergalerie fanden sie nicht mehr an Ort und Stelle; überhaupt werden der hübsche Garten und das Gebäude *nicht mehr gehörig gepflegt* und büßen dadurch alle einstige Pracht ein, als noch eine Tochter Maria Theresias im Gartenpalais in der Mariannengasse residierte. . . Bei der Polizei erlebten beide wegen ihrer Papiere eine ärgerliche Szene, wobei die aufreizend gelassene Art Sickely's die bürokratisch agierenden Beamten der Polizeioberdirektion bis zur Weißglut reizte; Baudenbacher aber amüsierte sich über den Zorn des visitierenden *Comissairs.*

Am 28. Juni verließen unsere Reisenden Klagenfurt. Über Kirschentheur erreichten sie die Loiblstraße, deren *Kunsthauten* sie bewunderten. Als erster Ort in Krain nahm sie Neumarkt (Tržič) auf. Frühmorgens um 4 Uhr wanderten unsere Freunde nach Krainburg (Kranj). Hier nötigte sie die unerträgliche Sommerhitze, mit dem Wagen nach Laibach (Ljubljana) weiterzufahren. Weg und Wagen waren unvorstellbar schlecht; *ganz zerrüttet und furchtbar bestaubt (!)* erreichte man um einhalb zwei Uhr nachmittags Laibach. Ihr desolates Äußeres verwirrte die etwas provinziellen Laibacher: In mehreren Gasthäusern wurde ihre Bitte um Logement abgewiesen, erst beim vierten Anlauf glückte es *Beim goldenen Löwen.* Baudenbacher aber ärgerte nichts so sehr, als daß man dann beim Zahlen nicht mehr *nach dem Äußeren taxiert* wurde! — Nachdem unser Paar seine Kleidung in Ordnung gebracht hatte, ging es in die Stadt: *Wunderlieb* war der Ausblick im Nah- und

Fernbereich vom Schloßberge, wenngleich seine Baulichkeiten als Strafanstalt mißbraucht wurden! Und da Baudenbacher keinen Vergleich zieht, möchten wir eine leise „Wahlverwandtschaft“ zwischen Ljubljana und Salzburg zur Diskussion stellen, und Görz (Gorizia, Gorica) als dritte Bewerberin nominieren. — Als Baudenbacher gegen Ende seiner Reise nach Salzburg kam, schwankte er, ob er den Lobpreis der schönsten gesehenen Stadt in einmaliger Umgebung der einst geistlichen Metropole an der Salzach oder — Innsbruck zuweisen sollte; und auch damit identifiziert sich der Verfasser dieser „Nacherzählung“... Indes — Baudenbacher & Co weilten noch in Laibach, dessen Museum sie — im Vergleiche zum Joanneum in Graz — als Anstalt *mittleren Ranges* klassifizierten. An der Stadt aber gefielen unseren kritischen Reisenden ähnlich wie in Klagenfurt die *rein gehaltenen Häuser*, welche sie *in meist breiten Gassen* — im Gegensatz zur Grazer Altstadt — feststellten. Der Fluß Laibach trennt die gleichnamige Stadt in zwei Hälften. Im Dome kamen sie zufällig zu einer Trauung zurecht, und *die Schönheiten von Laibach waren in großer Zahl anwesend: Denn nicht mit Unrecht ist Laibach wegen seiner schönen Mädchen berühmt. Wir fanden es in der Tat bestätigt! Besonders schön sind auch die Landmädchen aus der Umgebung; von großer schlanker Statur, wobei sich die hier übliche Tracht sehr gut ausnimmt. In Rosenbach, einem Unterhaltungsorte* — es dürfte sich um Rožna dolina im heutigen Stadtbereich, etwa zwei Kilometer vom Zentrum entfernt, gehandelt haben — *unterhielten wir uns in diesem (aus)gewählten Kreise von Gästen notabene schönen Mädchen recht köstlich. Denselben Abend besuchten wir die Stadtpromenade, die zwar klein, aber sehr niedlich angelegt ist.* Auch am Nachmittag des letzten Juni kehrten unsere Preßburger Gefährten zum bereits erwähnten *Rosenbache, einem sehr besuchten Unterhaltungsorte der Laibacher Schönheiten*, zurück.

Doch dieser Sonntag-Nachmittag *entschwand uns nur zu schnelle und mahnte uns leider schon zur baldigen Abfahrt, die um 1/2 7 Uhr abends stattfand. Eine wunderschöne, mondhelle Nacht begünstigte unsere Fahrt über Oberlaibach (Vrhnika) nach Adelsberg (Postojna), woselbst der Postwagen um einhalb zwei Uhr morgens eintraf: Der Conducteur mußte die längste Zeit beim Gasthaus klopfen, bis jemand erwachte, und uns ein Zimmer für den noch übrigen Teil der Nacht anwies.*

Unseres Preßburger Referenten scharfsichtiges Urteil dünkt kaum durch Befangenheit getrübt: Die Krainer Landmädchen scheinen es tatsächlich den Männern der Laibacher Basisbevölkerung angetan zu haben! So hatte etwa der „Wächter“ Vinzenz Roth, der am 21. Jänner 1808 in Gradišče, einem Vorort Laibachs, geboren worden war — seine Mutter war eine gebürtige Polane —, in seiner zuständigen r.-k. Pfarrkirche Maria Verkündigung bei den Patres Franziskanern in Laibach am 4. Oktober 1835 Gertrud geborene Perschitsch, auch Pershizh (man tut sich schwer mit der Schreibweise slowenischer Namen), geheiratet. Die Braut stammte aus der Pfarre Šmarje pri Ljubljani, St. Marein bei Laibach also, war drei Jahre jünger als ihr Verlobter und in Grosuplje (Großblupp) beheimatet. Eine Tochter Antonia aus dieser Ehe, 1836 in Laibach geboren, sollte etwa ebenso jung wie ihre Mutter an deren Heiratstag, einem unehelichen Knaben France das Leben schenken (1861). Dieser ward auserselbst, des Autors dieses Aufsatzes Großvater väterlicherseits zu werden. Freilich sind „die Roth“ niederschlesischer Abkunft dann

zum Teile einem unwiderstehlichen Drange folgend nach Nordosten gezogen und fanden ihre zunächst noch „windischen“ Bräute in der slowenischen Steiermark, Štajerska, später noch weiter nördlich davon: Ungarisches und böhmisches Blut — deutsch und tschechisch zu gleichen Teilen vermenget — kam in der „Stadt der Offiziere, Beamten und Pensionisten“, Graz, hinzu... Böhmen nahe aber liegt Linz an der Donau, von wo aus eine erste Pferdeisenbahn über Freistadt nach Budweis (Budějovice) führte. Und im Ausklang seiner dreimonatigen Reise wird Baudenbacher schier noch mehr als von den Laibacherinnen und den slowenischen Landmädchen Mittelkrains von den Linzerinnen schwärmen, insbesondere von den unbefangenen Mädchen am Nordufer der Donau in Urfahr.<sup>5</sup> — Wen nehmen da die Freudenbezeugungen von Carls Mutter und Schwester wunder, als der weitgereiste „Bildungsbeflissene“ schier unerwartet früh heil nach Preßburg heimkehrte?

Wir griffen dem „Gang“ der Dinge weit vor: Denn unser Freundespaar aus der heute slowakischen Metropole befindet sich erst auf dem Weg zur Adelsberger Grotte (Postojnska jama). Der Eingang zu dieser lag ungefähr eine halbe Stunde außerhalb des Ortes. Natürlich mußte man für ihren Besuch Eintritt zahlen! Doch *das Schauspiel der Natur* überraschte vollends. Ausführlichst werden die Wunder dieser großartigen Tropfsteingrotte geschildert. — Am Morgen des 2. Juli befand sich unser Freundespaar per Postwagen bereits auf der Weiterfahrt nach Triest. Von Sežana bis auf die Anhöhe von Opčine herrschte *eine ungeheure Wildnis: Der ganze Boden ist bloßer Kalkstein, so zwar, daß nicht einmal das Gras fortkommt. Doch welch himmlischer Anblick hingegen bot sich unseren Augen, als wir die Höhe des Optschina-Berges erreicht hatten, das vermag ich Dir, Freundchen, nicht zu schildern!* Überwältigend dünkte beiden Freunden die reiche Vegetation am Südhang des Opčiner Berges, die majestätische Lage der Handelsstadt Triest, deren Hafen — damals — von Kauffahrteischiffen wimmelte. Unvergessen wird beiden „Landratten“ der erste Anblick der Nordadria bleiben, *denn was für irrige Begriffe macht man sich oft in den Schuljahren bei der Erlernung der „Geographie“ derselben!* Grau dünkt alle Theorie — Autopsie und Empirie führen zur zutreffenden Erkenntnis der lebendigen Wirklichkeit. Das Erwandern der Natur, noch im verhältnismäßig engen Rahmen der Heimat und der benachbarten Fremde, wird zum Leitmotiv immer breiterer

<sup>5</sup> Heute hatte ich auch Gelegenheit, die schöne Welt in ihrem vollsten Glanze zu sehen, wobei mir die hier übliche Tracht gefiel. An hübschen Mädchen ist auch hier kein Mangel, und ich hatte besonders gegen Mittag auf der recht nett angelegten „Promenade“ Gelegenheit, dieselben zu sehen. Am Nachmittag hierauf machte ich einen kleinen Spaziergang über die Donau nach Urfahr... und von da aus längst der Bahn, welche beinahe wie eine Promenade frequentiert wird, nach einem der Belustigungsorte im Freien, wo es auch lustig und fröhlich zugeht. Ein eigenes freies Treiben herrschte hier unter den lebenswürdigsten Mädchen, die da ganz ungeniert Fangen spielen, sich hutschen, mit einem Worte sich ganz ohne allen Zwang nach Belieben unterhalten. Der Anblick war so schön — und Carl verweilte hier bis abends. Dann kehrte er über die Donau nach Linz zurück und besuchte bildungsbeflissene eine Theateraufführung; da es sich um eine Posse handelte — „Elias Regenwurm oder Die Verlobung auf der Parforcejagd“ —, erwiesen sich die Leistungen der Schauspieler als *ziemlich gut*. Hierauf hätte es wegen eines Besuches des Erzherzogs Franz Karl und des Fürsten Schwarzenberg, welche aus Ischl kommend in Linz eintrafen, eine Illuminierung geben sollen, doch ein aufkommender heftiger Wind machte diesen Plan zunichte. Regenwetter machte auch die Wagenfahrt von Linz nach Steyr auf übler Straße zur Qual und einem Passagier, einem Mädchen, wurde übel... Die fesselnde Schilderung des Lokalkolorits von Steyr anläßlich eines gefeierten regionalen Jubiläums müssen wir uns auch in der Anmerkung leider versagen.

Gesellschaftskreise: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schick' er in die weite Welt . . .“.

In Triest quartierten sich unsere Reisenden *Beim schwarzen Adler* ein und speisten sogleich *table d'hôte*: Die ihnen hier im Gasthause angebotenen Speisen kannten sie nicht einmal dem Namen nach. Die reichlichen Gänge waren zwar überwiegend mit Olivenöl zubereitet, *doch es schmeckte uns herrlich!* Einen unerwarteten Hochgenuß aber erlebten unsere doch von Wien verwöhnten Reisefreunde im *Casino-Caffee*: *Ich muß offen gestehen ohne irgendein Vorurteil, daß ich hier den besten Caffé bislang getrunken habe!* Hierher kamen die beiden stets zum Frühstück — und sonst immer wieder bei jeder denkbaren Gelegenheit, *denn auch die Bedienung ist auf das beste.* — Kenner von heute wissen, daß das „echte“ einstige, zu Recht so von Künstlern und Literaten gerühmte „österreichische“, das typische „Wiener“ Kaffeehaus nur noch in Triest floriert. — Eindringlich erwardeten unsere Freunde die Altstadt mit ihren engen Gäßchen, die eigentlich Besuchern verschlossene Festung, vor allem aber die Hafenanlagen. Sie rühmten den Dom, die Börse, besuchten das Teatro Grande, kannten den „großen“ Canale und vergaßen nie das Gesellschaftsleben gut beobachtet zu schildern. In der „Neustadt“ von Triest bestachen die *schönen, breiten, geregelten Gassen*, die nahezu alle aufs Meer orientiert waren. Besonders schön empfanden es die beiden, wenn eine leichte Brise aufkam, und die Schiffe im Hafen schaukelten. Ein Abend *mit spiegelreinem Himmel* über Triest, am Hafen bummeln mit dem bergigen Umland der Stadt als Silhouette — dies alles gestaltete sich für Carl Baudenbacher zu einem unvergeßlichen Erlebnis, wofür er dem Schöpfer, der die Natur dermaßen schön geformt hatte, stets dankbar sein wollte. — Zu diesem spezifisch romantischen Erlebnis gesellt sich aber stets beim Autor unseres Reisetagebuches nüchterne Beobachtung: Er weiß genau, wann der Hafen für das Ein- und Auslaufen der Schiffe geschlossen wird, oder wenn eine *Musikbanda dem (Stadt- und Festungs)commandanten* ein Ständchen gibt. Beide Freunde mieteten eine *Gondel*, was mit Sprachschwierigkeiten verbunden war, und fuhren zum Leuchtturme hinaus, welchen sie als ein sinnvolles technisches Wunderwerk schätzten. Auch ein Bad nahmen sie: Die Temperatur des Meerwassers immerhin Anfang Juli fanden beide Reisegefährten sehr angenehm, doch Baudenbacher fügte hinzu: *Mein ganzer Körper war von dem salzigen Meerwasser wie Scharlach so rot.* Er amüsierte sich über unzählige kleine Fische, für Sardellen gehalten, die — verhielt er sich ruhig — ganz nahe heranschwammen, doch bei seiner kleinsten Bewegung enteilten.

Und nach all den faszinierenden Rundgängen im Hafen, dem bestaunten Treiben auf dem *Corso*, der prachtvollen Aussicht vom *Castell(o)* kehrten die Freunde immer wieder im *Casino-Caffeehaus* — *ohnweit von hier ist die Börse, ebenfalls ein sehr großartiges Gebäude* — ein, um den köstlichen Caffé zu schlürfen. Dazu bedurfte es keiner Italienischkenntnisse! Diese mangelten beiden völlig. Schade! Dergestalt fanden sie kaum kurzfristigen Kontakt zur einheimischen Bevölkerung, und wir vermissen leider Carl Baudenbachers Pendant zum im Rückblick verklärten Kommentar eines wesentlich späteren „italienischen“ Autors; Nino Ernè erinnert sich: „. . . und wir sprangen von den Felsen ins aufstäubende Wasser. Oder wir fuhren auf dem kleinen Dampfer „Gabbiano“, der Möwe, zu den Inseln hinaus. Immer wenn wir uns,

schaukelnd, dem Ufer näherten, sangen die Mädchen, und wir hielten sie fest an den Schultern, als ob sie sich kopfüber ins Meer stürzen wollten. Später liefen sie auf hohen braunen Beinen ins Wasser und tauchten unter — dann rann bunte Schminke in Streifen von ihren Gesichtern. Wir liebten sie trotzdem. Blondes Haar über dunklen Augen, und blauschwarzes Haar voller Salzduft; Romanen, Slawen, Germanen im Blut. Man sagt, sie seien die schönsten Mädchen Italiens.<sup>6</sup> Und auch in den Gesten der Knaben war spielende Höflichkeit, Anmut in ihren Körpern.“<sup>7</sup>

Unwiderruflich nahte die Stunde des Abschieds. Um eine Seefahrt zu genießen, schifften sich unsere Freunde Baudenbacher und Sickely aus dem donaufernen Preßburg, Pozsony, Bratislava in Triest(e), Trst, ein: Mit dem *Dampfboot* bei Tageskurs — außer Dienstag und Donnerstag verließ es den Triestiner Hafen bei Nacht mit Kurs auf das damals, 1844, gleichfalls österreichische Venedig — stachen sie um 7 Uhr morgens in See. Nach knapp achtstündiger Fahrt, durch hereinbrechendes Schlechtwetter verzögert, seekrank, legten sie am frühen Nachmittag unfern dem Markusplatz in Venedig an. Die Kunst, und abseits vom Canale Grande den Unrat, genossen beide tagelang als Gäste der „Königin der Adria“. Als unsere Reisefreunde das Dampfschiff verließen, legte sich ihr Unwohlsein alsbald; bloß ein leichtes Kopfweh blieb, da sie keines Wortes Italienisch mächtig waren. Zwei deutschsprachige k. k. Hauptleute, des Italienischen kundig, bewahrten unsere Reisenden davor, vom Cicerone allzu dreist ausgenützt zu werden. Zu ihren nächsten Reisezielen — Padua (Padova) und Verona — können wir unser Freundespaar leider nicht weiter begleiten.

<sup>6</sup> Dem soll widersprochen werden! Denn dezennienlang stritten die Städte Ferrara und Bologna um dieses begehrte epitheton ornans. — Vielleicht waren die Bologneserinnen die geistvollsten Frauen der Apenninenhalbinsel — früh fanden sie Zugang zu den Lehrstühlen der berühmten Universität; und damit die Studenten nicht von ihrer Schönheit — mittelgroß und eher brünett, nicht von edelstrengen Gesichtszügen mancher Florentinerin aus Etruskererbe — abgelenkt würden, dozierten sie der Fama nach verdeckt hinterm Vorhang . . . (Ähnliches wird allerdings auch für eine bildschöne weiland akademische Lehrerin der kleinen, doch hochgeschätzten Universität von Camerino in den Marken für wohl etwas spätere Zeit in Anspruch genommen.)

<sup>7</sup> Nino Ernè, Stadt im Süden — eine Triester Erinnerung. Zitiert nach Merian(-Heft) „Triest, Friaul, Venetien“; 4, XXI, o. J., S. 19. — Dr. Nino Ernè wurde 1921 als Sohn eines Triestiners und einer Hamburgerin in Berlin geboren — no comment!